

AUGEN BLICK MAI

Die Zeitschrift mit den
guten Nachrichten

Charles Duke

Vom Astronauten
zum Christen

Seite 3

Carolin George

Und dann kam Gott

Seite 12

Matthias Clausen

Auf der Klippe

Seite 14

GOTT

WEIST KEINEN

MENSCHEN AB



Klaus Ehrenfechter

Das Richtige finden

Kennen Sie das?

Sie schreiben zig Bewerbungen, um einen neuen Job zu erhalten. Und dann hagelt es nur Absagen. Mit jedem negativen Antwortschreiben sinkt der Pegel Ihres Selbstvertrauens. Und wenn dann noch Erinnerungen aus der Kindheit hochkommen, wo jemand meinte: „Aus dir wird nie was Rechtes“ oder so ..., dann wird es auch noch schwierig mit dem Schlaf, den Sie so nötig brauchen.

Kennen Sie das?

Sie haben sich in eine Frau oder einen Mann verliebt. Die Annäherungsversuche waren vielversprechend und dann kam die Abfuhr...

Kennen Sie das?

Sie hatten allen Mut zusammengepackt und waren in die eine christliche Gemeinde gegangen. Ganz hinten rein gesetzt in die letzte Reihe. Niemand gekannt, aber im Innern eine kleine Hoffnung, dass hier Menschen sind, die Sie verstehen, die ein Ohr für Sie haben. Dann mussten Sie während der langen Predigt raus, um eine zu rauchen. Am Ende des Gottesdienstes hatte man Ihnen klargemacht, dass in der Gemeinde eigentlich nur Nichtraucher seien und man es erwarten würde, dass Sie diese eineinhalb Stunden auf Entzug machen könnten. Sonst keine Fragen wo Sie herkommen, ob Sie zum ersten Mal da sind und irgendwie kein Interesse an Ihnen als Person.

Abgewiesen werden verletzt die Seele, mehr als man gleich zugeben will.

Ich träume von einer christlichen Gemeinde, wo alle kommen dürfen und wo alle kommen.

* Diejenigen, die ihr Leben nicht mehr im Griff haben.

* Diejenigen, die in Sachen Liebe „all in“ setzten und sitzengelassen wurden.

* Diejenigen, die mit einer Krankheit klarkommen müssen und eigentlich keine Kraft mehr haben, um

den Job auszufüllen, bei dem nur das Ergebnis unter dem Strich zählt. Menschen, die sich nach einer leistungsunabhängigen Gemeinschaft sehnen.

Ich will mich dafür einsetzen, dass es Menschen gibt, die Ihnen zuhören.

Ich will nicht mehr Menschen nach meinem ersten Eindruck in Schubladen einsortieren. Mich interessiert Ihre persönliche Geschichte.

Ich fühle mich als Pastor einer Gemeinde wie ein Kranker, der den Arzt kennt und selber immer wieder Sprechstunde hat und von der guten Medizin lebt, die Leben ordnet und Kraft für den Alltag gibt. Diesen Arzt Jesus Christus muss ich einfach weiterempfehlen.

Ich gebe die Hoffnung nicht auf für Sie, dass auch Sie eine christliche Gemeinde finden, wo Sie bedingungslos willkommen sind und herzlich aufgenommen werden. Es gibt sie, jene heilenden Gemeinschaften, wo Christen zusammenhalten und denen, die keine Ahnung in Sachen Glauben haben, helfen, dass sie auch zu einer heilenden Glaubensbeziehung an Jesus Christus finden.

Wie sagte dieser Jesus?

„Kommt zu mir, ihr alle, die ihr euch abmüht und belastet seid! Ich will euch Ruhe schenken. Nehmt das Joch auf euch, das ich euch gebe. Lernt von mir: Ich meine es gut mit euch und sehe auf niemanden herab. Dann werden eure Seelen Ruhe finden.“

Mit ganz herzlichen Grüßen

Klaus Ehrenfechter

Herausgeber

VOM ASTRONAUTEN ZUM CHRISTEN



Charles Duke

Vom Mond und von Gott berichten

Charles Duke war der zehnte Mensch auf dem Mond. Als Mitglied der „Apollo 16“-Mission betrat Charles Duke (86) im April 1972 als nur einer von zwölf Menschen den Mond. Mit 36 Jahren war er der bisher jüngste Mensch, der auf dem Mond spazieren ging. 72 Stunden verbrachte er auf dem Erdtrabanten.

Nach seiner Rückkehr auf die Erde war er eine Berühmtheit, doch in seiner Ehe kriselte es. Äußerlich betrachtet, hatten er und seine Ehefrau Dorothy alles, was man sich wünschen konnte: zwei Söhne, ein schönes Haus, genügend Geld und hohes Ansehen. Heute bekennt Duke, dass es ihm damals vor allem darum ging, noch mehr Geld zu verdienen. Er gründete ein erfolgreiches Vertriebsunternehmen für Bier. Doch die Leere in seinem Herzen konnte er mit den Einnahmen nicht füllen, weshalb er schließlich selbst zu trinken anfang. Seine Frau litt darunter so stark, dass sie sogar über Selbstmord nachdachte. Nachdem sie Christen mit einer persönlichen Beziehung zu Jesus kennengelernt hatte, bat sie Gott darum, in ihr Leben zu kommen. Dadurch veränderte sich nicht nur Dorothys Leben, sondern auch das ihres Mannes. Sie überredete ihn, sie zu einem Bibelseminar zu begleiten. Er kam zu der Überzeugung, dass es wahr sein müsse, was in der Heiligen Schrift steht. Deshalb lud auch er Jesus in sein Leben ein: „Zum ersten Mal habe ich Frieden gespürt.“

Er kam von seiner Trunksucht los, und in seine Ehe zog die Liebe wieder ein.

Duke verkaufte daraufhin seine Firma, um überall von den beiden großen Ereignissen seines Lebens zu berichten. Im Oktober war er bereits zum dritten Mal in Deutschland, um von seinem Ausflug auf den Mond zu berichten.

Wichtiger ist ihm aber, von seiner Veränderung durch die Begegnung mit Jesus zu erzählen. Mit Deutschland verbindet ihn unter anderem die Erinnerung an seine Ausbildung auf der Ramstein Air Base.

Ein Gebet mit Maos Nichte

Schon bei seinem ersten Besuch in Deutschland 1985 hatte Duke Gelegenheit, mit dem damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl (1930–2017) zu sprechen. Er folgte auch einer Einladung des Bundespräsidenten Karl Carstens (1914–1992). Am Ende des Gesprächs wurde dieses Treffen mit einem Gebet abgeschlossen. In Peking wurde Duke eine Frau als Nichte des früheren chinesischen Staatspräsidenten Mao Tse-tung (1893–1976) vorgestellt. Sie machte aus ihrer Verachtung des Christentums keinen Hehl: „Wir sind Atheisten.“

Trotzdem durfte Duke für sie beten. Der anwesende deutsche Journalist Heinz Matthias erinnert sich noch gut an die Episode: „Mir ist nicht bekannt, dass das Gebet Maos Nichte geschadet hat.“

Daniel Scholaster

„Zum ersten Mal habe ich Frieden gefunden.“

CHARLES DUKE



Gottes Willkommenskultur

Herzlich Willkommen im neuen Jahr.
Was es bringen wird? Politisch, gesellschaftlich,
aber auch ganz persönlich? Ob es weitere Wellen
von Corona geben wird, oder ob sie endlich
abebben?



Vor drei Jahren, also noch bevor ein kleiner Virus unser Leben durcheinander brachte, wurde die Jahreslosung für 2022 festgelegt. „Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen“, heißt das Bibelwort aus dem Johannes-evangelium, das als Leitwort für das neue Jahr ausgewählt wurde. Es ist ein echtes Hoffnungswort. Noch wertvoller, seit wir Erfahrung mit dem Lebenskiller, Freiheitseinschränker und Freude-auf-Eis-Leger Corona gemacht haben.

*Jesus Christus
spricht: Wer zu mir
kommt, den werde
ich nicht abweisen.*

JOHANNES 6,37 –
JAHRESLOSUNG 2022

Der kleine Virus und seine Folgen haben Pflegekräfte überfordert, Schüler frustriert und Eltern zur Verzweiflung gebracht. Man fühlt sich eingeschlossen und vom Leben ausgeschlossen. Vieles wurde abgesagt, und viele haben erlebt, dass ihnen der Zugang verwehrt wurde zu Orten, die man früher ganz selbstverständlich aufgesucht hat.

Abgewiesen werden tut weh. Die gute Nachricht: Wer zu Jesus Christus kommt, trifft nur auf offene Türen. Da gibt es keine Einlasskontrolle. Man braucht keinen Impfnachweis und keinen Test. Bei ihm gibt es keine eingeschränkte Anzahl von Plätzen. Alle sind eingeladen. Und ganz sicher wird niemand bei ihm abgewiesen.

Schwer zugänglich: Das Weiße Haus

Anders als im Weißen Haus in Washington. Es ist eines der am besten

bewachten Gebäude der Welt. Zwar gibt es dort regen Publikumsverkehr. Aber nur für die, welche eines der begehrten Tickets ergattert haben. Nach vier Passkontrollen, einer Hundekontrolle und einem Körper-Scan können sie sich ausgewählte Räume anschauen. Zugang zum Präsidenten gibt es aber nur für ausgewählte Leute. Dazu ist eine persönliche Einladung nötig.



Das Weiße Haus in Washington, D.C.

Eine Begegnung mit dem „mächtigsten Mann der Welt“ gibt es nur für geladene Gäste. Alle anderen müssen draußen bleiben. Für sie

gilt: Zugang verboten! Ich finde es faszinierend, dass das bei Jesus ganz anders ist. Der Herr aller Herren und König aller Könige verspricht ohne jede Einschränkung: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“

Er nimmt sich immer und überall und zu jeder Zeit für jeden Zeit. Der Zugang ist offen. Für jeden der über 7,85 Milliarden Menschen, die derzeit auf der Erde leben.

Wer den Hunger und Durst nach Leben stillen will, ist bei Jesus genau an der richtigen Adresse. Er hat den Tod besiegt und kann deshalb Leben anbieten, das nicht einmal der Tod nehmen kann. Zu Jesus kann man gehen, wenn man Hilfe, Halt und Hoffnung braucht. Bei ihm ist jeder willkommen, der frei werden will von den Belastungen von Sünde, Schuld und Schändlichkeiten. Erläßt alle ein, ganz gleich, wie verzagt, verletzt und verzweifelt jemand auch sein mag.

Zu ihm kann man kommen im Glück und im Unglück. An guten und an schweren Tagen. In Freude und im Leid. Wenn man niedergedrückt ist von der Last des Alltags genauso, wie wenn das Glück die Seele zum Schwingen bringt. Wenn die Seele trauert genauso, wie wenn das Herz voller Dank ist für all das Gute, was man jeden Tag erlebt. Bei Gott gibt es wirklich eine Willkommenskultur.

Man muss nur kommen

Die Bibel ist voll mit Geschichten von Menschen, die es persönlich erlebt haben. Bei Jesus ist wirklich jeder herzlich willkommen.

Der Ausbeuter und Kollaborateur Zachäus, dem andere sogar den Gruß verweigerten, wird von Jesus freundlich angesprochen. Und dann feiern sie miteinander ein Freudenfest.

Wer zu Jesus kommt, trifft nur auf offene Türen. Alle sind eingeladen.

Die Frau, die man vor ihn schleppte, weil sie die Ehe gebrochen hatte, wird von Jesus nicht verurteilt. Er sagt zu den „Saubermännern“ nicht, „steinigt sie“ – das hätten manche erwartet, sondern sprach die Frau persönlich an: „Ich verdamme dich nicht. Geh hin und sündige nicht mehr.“

Der Gichtkranke, der von seinen Freunden in einer waghalsigen Aktion zu Jesus gebracht wurde, wird von Jesus nicht weggeschickt. Obwohl der Gottesdienst erheblich gestört wurde, sagt er zu dem Mann: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Und heilte ihn auch noch körperlich.

Und selbst in der dunkelsten Stunde seines Lebens, als Jesus am Kreuz für die Schuld der Welt stirbt, verspricht er einem Verbrecher: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“

Die Frommen seiner Zeit fanden das als echten Skandal. Heftig protestierten sie dagegen: „Dieser Jesus nimmt sogar die Sünder an und isst mit ihnen.“

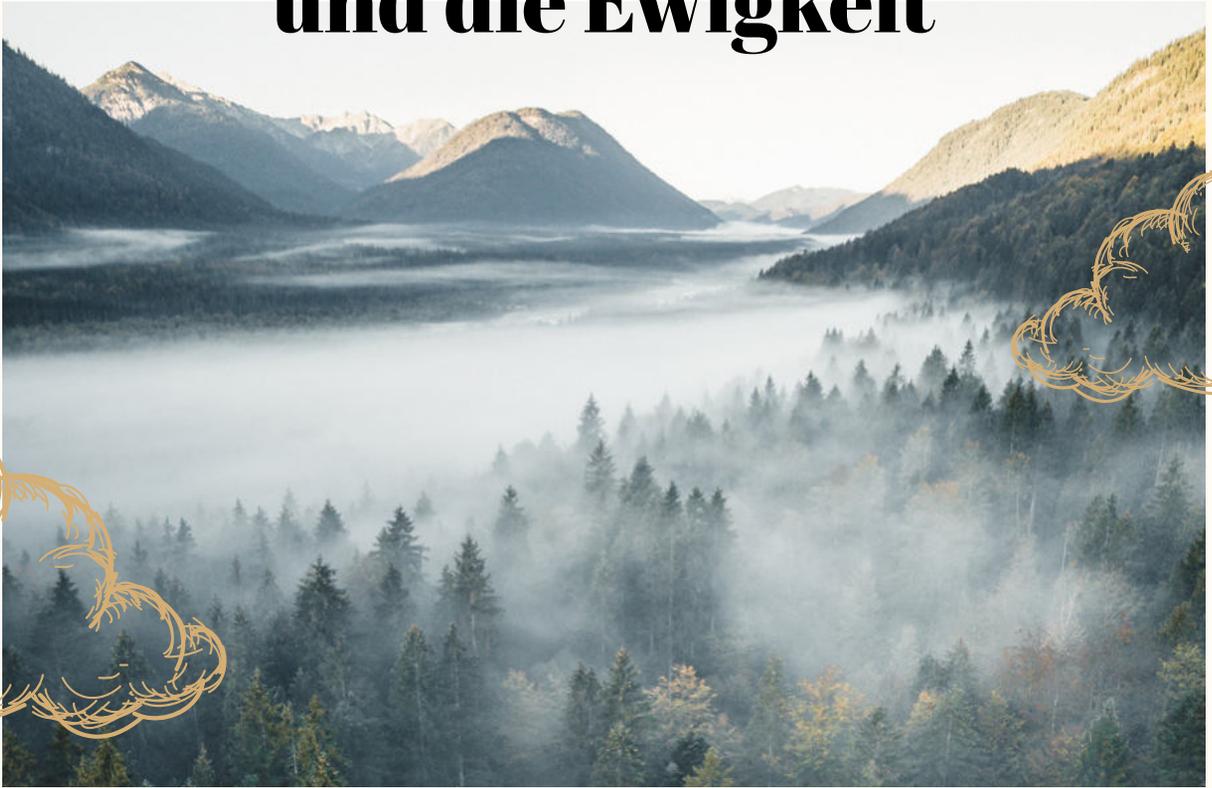
Auch die Mitarbeiter Jesu hatten ihre Schwierigkeiten damit, dass Jesus alle zu sich einlud. Aber als sie Eltern von Pamperträgern und anderen kleinen Unruhestiftern den Zutritt verwehren wollten, wies er sie scharfzurecht: „Lasst die Kinder zu mir kommen ...“

Unzählige Menschen haben die Wahrheit der Zusage Jesu seit damals erlebt. „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“ Und zum Glück geht die Fortsetzungsgeschichte weiter. Denn das Versprechen gilt immer noch. Man muss nur kommen.

Ernst Günter Wenzler



Das Leben, der Tod und die Ewigkeit



Am 6. Oktober hat Mark Backhaus entschieden, auf weitere Chemo-Behandlungen zu verzichten. Er wird sterben, das weiß der Heilsarmee-Offizier. Noch vier Wochen? Vier Monate? Höchstens ein Jahr. Aber die Ewigkeit wartet.

Pläne haben ihren Reiz verloren. Was machst du morgen? Oder in einer Woche? Hast du schon Ideen fürs Wochenende? Wie ist dein nächstes Arbeitsprojekt angelegt?

Egal. Kein Plan der Welt kann die Ungewissheiten des Lebens von Mark Backhaus hinwegfegen. Der Tag zählt. Ob es ein Morgen noch gibt, weiß er nicht.

Seit 2016 kennt der Leiter der Heilsarmee in Leipzig seine Diagnose: Krebs. Im Oktober vor fünf Jahren wurde ein Tumor im Bauchraum diagnostiziert. Rund 70 Chemo-Gaben hat er hinter sich. Immer wieder wurden neue Metastasen gefunden. Jetzt sitzen sie auf der Lunge und der

Leber. Ihre Größe habe sich innerhalb von vier Monaten verdoppelt. Die Schmerzen sind enorm. Die Belastungen für den Körper durch eine erneute Chemotherapie findet der 50-Jährige nicht mehr hinnehmbar. „Die wahrscheinliche Todesursache wird das Leberversagen sein, sagt meine Onkologin. Weil das Organ die Entgiftung des Körpers nicht mehr leisten kann.“

Jeder Tag ist ein Geschenk

Manche Dinge kann man doch voraussagen. Der Tod wird kommen. Und die Entscheidung dafür ist Backhaus ganz leichtgefallen.

Denn es ist keine Entscheidung für einen endgültigen Tod, sondern für die Ewigkeit: „Ich habe in den letzten viereinhalb Jahren gelernt, was Schmerzen sind und was Leid bedeutet. Mit der Zukunftsperspektive Ewigkeit habe ich die Freiheit zu sagen, ich muss nicht alle medizinischen Möglichkeiten ausschöpfen. Ich mache weiter wie bisher und nehme jeden Tag dankbar als Geschenk aus Gottes Hand – und freue mich auf eine Zukunft ohne Tränen und Schmerzen. Soli Deo gloria!“

Gott allein die Ehre, wie immer in seinem Leben. Mit dem Tag seiner Konfirmation habe er Gott gesagt, er wolle ihm sein Leben weihen und zu

„Ich mache weiter wie bisher und nehme jeden Tag dankbar als Geschenk aus Gottes Hand – und freue mich auf eine Zukunft ohne Tränen und Schmerzen.“

MARK BACKHAUS



seiner Ehre leben. Das hat er konsequent durchgezogen: als Schüler im Bibelkreis und in der Jugendarbeit, während der Banklehre als ehrenamtlicher Mitarbeiter der Heilsarmee, der er sich anschließend in Vollzeit als Major gemeinsam mit seiner Frau Barbara widmete. Auch Lachen gehört dazu. „Wir lieben uns mehr als 25 Jahre heiß und innig, das ist ein großes Vorrecht. Wir durften zusammen arbeiten und Gott dienen.“

Drei Kinder bekam das Ehepaar – eine fröhliche Familie: „Lachen gehörte bei uns dazu. Wir waren keine schweigsame Familie, die bedächtig über Gottes Wort geredet hat.“

Der Humor wird schwärzer

Auch jetzt ist Lachen für Mark Backhaus wichtig. Die Angehörigen litten genug: „Sie verspüren eine große verständliche Hilfslosigkeit.“

Der Humor sei natürlich schwärzer geworden: „Manchmal gab es sogar makabre Witze, die ich gerne anderen erzählt hätte. Aber dann sagte meine Frau, dass das vielleicht doch keine so gute Idee sei.“

Da muss er ein bisschen kichern. Groll und Ärger sind nicht seins: „Bitterkeit hilft mir nicht, wenn ich abends mit Schmerzen im Bett liege oder wenn ich Angst vor dem

nächsten Eingriff habe. Ich will nicht am Schlechten festhalten, sondern das Gute sehen und ein dankbares Herz behalten.“

Er verspürt keine Wut auf Fehlentscheidungen, Behandlungen, die hätten besser laufen können, Dinge, die vielleicht versäumt wurden.

Man muss sich vorbereiten

Es gibt ohnehin genug anderes zu tun. Wenn es die Tage und der Gesundheitszustand zulassen, bereitet Mark Backhaus seine Beerdigung vor. „Von mir aus könnten alle tanzen, denn für mich ist es ein Fest, in der Ewigkeit zu sein. Aber ich weiß, dass das für andere traurig ist, weil wir einfach auch bestimmte Dinge in unserem Leben verpassen werden. Wir werden keine Enkelkinder miteinander begrüßen können. Ich werde das Abitur meiner Söhne wahrscheinlich verpassen.“

Er habe Lieder vorgeschlagen. Amazing Grace wird auf jeden Fall gespielt werden. Und in der Ansprache der beiden Pastoren, die sich Backhaus für seine Beerdigung gewünscht hat, wird es auch ein bisschen was zum Schmunzeln geben. Natürlich.

Er findet, man sollte sich auf die Ewigkeit vorbereiten. Das Wichtigste sei, eine Entscheidung für Jesus zu treffen, dann brauche man keine Angst mehr zu haben. „Aber ganz

nüchtern betrachtet: Man sollte ein Testament schreiben, um zu verhindern, dass die Angehörigen hinterher unter Dingen leiden, die nicht geregelt waren.“

Gott braucht mich weiterhin

Seine Tipps und Gedanken teilt er seit anderthalb Jahren auf seinem Blog und seiner Facebook-Seite „Leben und Ewigkeit“, die er gemeinsam mit einem befreundeten Webdesigner aufgebaut hat. „Ich habe mich wahnsinnig schwer damit getan, durch die Erkrankung an den Spielfeldrand gestellt worden zu sein.“

Er mag den Fußball-Vergleich als großer RB-Leipzig-Fan. „Ich hatte aber nicht den Eindruck, dass Gott mich nicht mehr braucht. Also wollte ich meine Chancen online nutzen und ganz offen erzählen, was mit mir passiert. Auch jetzt im Sterbeprozess.“

Könnte Mark Backhaus noch mal die ganz großen Pläne schmieden, dann würde er seine nächste Fernreise mit seiner Frau in Angriff nehmen: „Es gibt so vieles, was ich noch gerne gesehen hätte.“ Jetzt wird es die Ewigkeit sein.

Julia Bernhard



Mark Backhaus
www.lebenundewigkeit.de

GIB DEINEM Herzen EINEN STOß!



Ausgestoßen

Sie wirft ihre Schultasche ins Eck. Endlich Wochenende. Schlendert hinüber in die Küche, und vorher wirft sie noch einen kurzen Blick in den Süßigkeitenschrank. Jetzt eine kleine Belohnung für den ganzen Schulstress dieser Woche! Ah, der Vater ist auch schon daheim.

Eigentlich arbeitet er, seit er geschieden ist, viel zu viel. Flüchtet sich regelrecht in die Arbeit. Ist ja auch, das muss sie zugeben, nicht immervergnügungssteuerpflichtig, mit den Launen eines Teenies umzugehen. Sie ist nach der Trennung mit zu ihm gezogen. Für einen langen Moment hat sie damals überlegt. Und sich dann für den Vater entschieden. Oder präziser:

gegen die Mutter. Und das klappt so lala. Aber heute ist er gut drauf. Das merkt sie. Und trotzdem liegt was in der Luft, ist was unausgesprochen. Sie setzt sich für einen Moment an den Küchentisch. Und merkt, wie er rumdruckst. „Du, heute Abend, da hab ich eine Bitte.“

Sie schaut ihn verdutzt an, denn so kommt er sonst nie ins Gespräch. Und sie merkt, wie es ihm sichtlich schwerfällt. Sie zieht die Augenbrauen hoch, und er gibt sich einen Ruck und fährt fort: „Ich hab jemand kennengelernt. Sie kommt heut Abend.“

Bevor sie überlegen kann, was das jetzt mir ihr macht, fällt der verhängnisvolle weitere Satz: „Du, kannst Du gucken, dass Du heute Abend nicht da bist, denn ich will nicht, dass sie vielleicht gleich einen Rückzieher macht, weil sie merkt, dass ich eine Tochter habe ...“

Sie spürt den Stoß gegen ihre Seele. Kein Wort fällt mehr. Nur der Eindruck frisst sich sofort in ihr fest: Hier werde ich rausgestoßen. Hier bin ich nicht gewollt. Hier steht niemand zu mir.

Umgestoßen

Sie haben damals Jesus einen „Fresser und Weinsäufer!“ genannt. Sie kommen nicht damit zurecht, wie er mit Menschen umgeht. Ehebrecherinnen begnadigt er ohne Wenn und Aber. Zu



Zoll- und Steuerunternehmern, die Menschen übers Ohr hauen, lässt er sich ins Haus einladen und feiert mit ihnen. Und anstatt am heiligen Tag Ruhe zu geben, heilt er Blinde und Lahme und führt sie zu einem neuen Leben.

Jesus verstößt nicht nur gegen Konventionen. Er stößt vieles, wenn nicht alles, um, was sich eingegraben hat an Ansichten und Einsichten. Seine Botschaft ist eine ganz andere: „Kommt her zu mir alle ...“

Darauf lässt er sich festnageln. Und lebt das bis in die letzten Winkel. Alles stößt ihm zu. Als sie seinem Leben ein Ende machen wollen und seine Hände ans Kreuz binden, breitet er sie ganz weit aus. Jesus sorgt für seine Mutter. Er weist seinen Lieblingsjünger an, sich um sie zu kümmern. Und er begnadigt einen Verbrecher, der gar nichts mehr wiedergutmachen kann, und verspricht ihm das Paradies. Ganz zuletzt schreit er es hinaus: „Es ist vollbracht“ – und trägt die Schuld der ganzen Welt.

Damit stößt er endgültig um, was eigentlich gilt: Unsere Verfehlungen bringen uns eigentlich von Gott himmelweit weg. Jeder Verstoß ist ein Strafstoß, der uns von Gott und voneinander entfremdet. Aber Jesus bringt den Himmel wieder zur Erde. In seinem Leben, Leiden, Sterben, Auferstehen stoßen sie zusammen – und jede und jeder kann zu Gott zurückfinden. Der Weg ist frei, und nie mehr muss über unserem Leben das Etikett „ausgestoßen“ kleben. Niemand kann uns je mehr die Würde nehmen und uns in den Dreck ziehen.

Bedingungslos nimmt Jesus an. Das Zeichen dafür ist: Die Frauen kommen zum Grab und wollen den toten Jesus beweinen. Aber der Stein vor dem Grab, der Stein des Ausgestoßenseins vom Leben, ist umgestoßen. Jetzt ist alles neu. Und das Versprechen wird mit Engelszungen gegeben: „Ihr werdet IHN sehen, er lebt.“

Und genauso kommt es. Sie werden zu ihm kommen. Und er zu ihnen

*Jesus bringt
den Himmel wieder
zur Erde.*

und wird sie annehmen und sagen: „Friede sei mit Euch!“

Anstoß der Liebe

Jesus spricht: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“ Wortwörtlich: den werde ich „nicht ausstoßen raus“. Luther übersetzte „hinausstoßen“ – ein hartes Wort. Aber Jesus dreht es einmal komplett um. Und macht aus diesem aggressiven „Rauswurf“ die größte Einladung, die man sich überhaupt nur vorstellen kann. Damit ist etwas völlig Neues angestoßen.

Wird sie es glauben können? Sie fühlt sich doch von ihrem Vater rausgeworfen. Ausgestoßen. Abgestoßen. Entwürdigt. Und wir alle haben das eine oder andere Erlebnis, das sich bei uns tief eingegraben hat, in dem wir so ähnlich oder anders beleidigt und verletzt wurden.

Wird sie es glauben können? Werden wir darauf vertrauen können? Es gibt einen, der ist anders. Gott ist anders. In Jesus stößt er nie weg. Und wir sind eingeladen, die liebende Gegenwart Gottes zu erleben.

Gib dem Herz einen Stoß. Komm. Erleb den ewigen Moment. Du bist ganz angenommen.

Ralf Albrecht

*Wir sind eingeladen,
die liebende
Gegenwart Gottes
zu erleben.*



GOTT IST ERFAHRBAR



Die beiden Wiesbadener Ärzte Martina und Klaus-Dieter John haben sich einen Lebens- und Jugendtraum erfüllt: Schon seit sie sich in der Schule kennenlernen, steht für die beiden Christen fest, dass sie einmal in einem unterentwickelten Land arbeiten werden. Dieses Ziel verfolgen der Chirurg und die Kinderärztin konsequent. Im Süden Perus gründen sie 2005 das Missionskrankenhaus Diospi Suyana (Quechua für: „Wir vertrauen auf Gott“). Triebfeder ist für beide ihr christlicher Glaube.



senräumen, Fachräumen, Mensa, Bibliothek und angeschlossenen Kindergarten und Platz für 700 Kinder sowie eine Veranstaltungsarena mit 4.500 Plätzen. Etwa 220 Peruaner und 50 Ausländer sind in dem Werk beschäftigt. Die Ausländer bekommen kein Gehalt, sondern werden durch eigene Unterstützer finanziert.

Monatlich 450.000 US-Dollar Kosten

Ranghohe Politiker aus Peru haben das Werk bereits besucht. Und die fünf letzten Staatspräsidenten des Landes haben das Ehepaar John empfangen. 2015 überreichte der peruanische Premierminister Pedro Cateriano Bellido den Missionsärzten die peruanische Verdienstmedaille, 2018 erhielten sie das Bundesverdienstkreuz am Bande von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. Ex-Gesundheitsminister Jens Spahn

(CDU) erlebte die beiden persönlich bei der ZDF-Spendengala „Ein Herz für Kinder“ 2019.

Klaus-Dieter John ist weltweit unterwegs, um für das Werk die Werbetrommel zu rühren und neue Spender zu gewinnen. 80 Fernsehreportagen haben über die Arbeit berichtet. Inzwischen hat er über 35 Millionen US-Dollar eingeworben und dabei fast 470.000 Kilometer mit dem Auto und 1,5 Millionen Kilometer mit dem Flugzeug zurückgelegt. Jeden Monat benötigt er rund 450.000 US-Dollar, um den Betrieb aller Einrichtungen zu gewährleisten.

Er endet immer mit dem leeren Grab

Was ihn antreibt, wird in jedem Vortrag deutlich. Denn er hält überall denselben. Egal ob er in einer christlichen Gemeinde spricht, vor einem säkularen Publikum oder

Was in der Andenstadt Curahuasi auf 2.650 Metern Höhe seit 2005 errichtet wurde, ist beeindruckend. Das Krankenhaus ist mit 100 Betten, sechs Operationssälen, zwei Intensivstationen, Labor und einer Röntgeneinrichtung mit Computertomographie ausgestattet – auf einem Niveau wie in Deutschland.

Hinzu kommen eine Zahn- und Augenklinik sowie eine Orthopädiewerkstatt und ein Medienzentrum mit eigenen Radio- und Fernsehsendern. Es gibt eine Schule mit 24 Klas-





vor Politikern und Wirtschaftsbo-
sen: Er endet immer mit dem leeren
Grab von Jesus Christus und dem
Hinweis auf die Bedeutung des stell-
vertretenden Todes Christi am Kreuz.
John weiß, dass er damit aneckt,
aber ihm geht es darum, sich nicht
selbst in den Vordergrund zu stellen.
Seine Botschaft: „Jeder kann Gott
erleben.“ Sogar in einer muslimi-
schen Schule im Ruhrgebiet hielt er
den Vortrag und freute sich dann,
dass die Schüler danach ihm sogar
eine Spende mitgaben: „Die fanden
das klasse.“

Über seine Begegnungen hat John
drei Bücher geschrieben: „Ich habe
Gott gesehen“, „Gott hat uns gese-
hen“ und „Auf dem Wasser laufen“.
Seine Frau zieht ihn immer wieder
damit auf, wenn sie ihn dabei er-
tappt, wie er in seinen eigenen Bü-
chern schmökert. Ihm ist das wichtig:
„Man muss sich doch immer wieder
daran erinnern, was man mit Gott
erlebt hat. Sonst gerät das in Ver-
gessenheit.“

„Ich fühle mich klein“

Man mag es nicht glauben, wenn
John über sich selbst sagt, dass er
„ein eher ängstlicher Typ“ sei. Er ha-
be immer viel Angst gehabt – bis
heute. Zugleich bekennt er: „Die
Angst ist mein größter Freund. Sie
hält mich auf dem Boden.“

Wenn er auf das Erreichte zurück-
blickt, ist er nicht ganz zufrieden:
„Ich fühle mich klein mit Hut.“ Er
hätte zehnmal mehr machen kön-

nen, räumt er ein. Inzwischen ist
er 60 Jahre alt. Seit seinem letzten
Geburtstag erinnert er sich oft daran,
dass das Leben endlich ist. Immer
wieder denkt er über den Tod nach
und was dann kommt. Er bekennt:
„Nur Jesus Christus kann mich aus
dem Grab holen.“

Dabei wird ihm der Glaube zuneh-
mend wichtig: „Ohne Gott wäre ich
wie ein Staubkorn im Universum:
mutterseelenallein.“

*„Ohne Gott wäre
ich wie ein Staub-
korn im Univer-
sum: muttersee-
lenallein.“*

KLAUS-DIETER JOHN

Ein Sohn ist Atheist

Nicht immer läuft alles rund. Johns
Ehefrau Martina hat gerade eine
Krebserkrankung überstanden. „Natür-
lich mache ich mir da Sorgen“,
räumt der Ehemann ein. Zudem ist es
ihm nicht egal, dass eines seiner drei
Kinder – das Paar hat zwei Söhne
und eine Tochter – kein Christ ist:
„Der Mittlere, der alles miterlebt hat,
der jede Geschichte kennt, ist Athe-
ist. Der sagt, wenn ich ihn frage, wie
er sich all das Wunderbare erklärt,
,das war eine Mischung aus harter
Arbeit, Glück und Psychologie‘.“

Vater und Sohn debattieren stunden-
lang. Immer wieder. Über die gro-
ßen Fragen, woher wohin, und wa-
rum. Sie sprechen über Autoren und
ihre Bücher, über Richard Dawkins’
„Gotteswahn“ oder Christopher Hit-
chens’ „Der Herr ist kein Hirte“. John:
„Ich sage, entweder haben Dawkins
und Hitchens recht – dann ist das
Universum riesig groß und eiskalt
und stockfinster und sinnlos. Oder
der Mann am Kreuz hat recht, der
da stirbt am Kreuz, für mich, aus
Liebe – dann ist mein Leben irre
viel wert.“

Erfahrungsreise um die Welt

John belässt es nicht bei Diskussi-
onen. Er geht mit seinem Sohn auf
Weltreise, um mit 15 Menschen in
vier Ländern über ihre besonderen
Erlebnisse mit Gott zu sprechen –
getrieben von der Überzeugung,
dass Erfahrungen lauter sprechen
und überzeugender sind als reines
Wissen. John: „Es war eine unglaub-
lich spannende Zeit mit unvergess-
lichen Begegnungen.“

Doch am Ende helfe nur beten
und die Sache an Gott abzugeben,
sagt der Vater und Arzt. Der Sohn
glaubt weiter nicht an Gott. Umso
wichtiger ist ihm seine eigene Bezie-
hung zu Gott: „Mein ganzes Leben
war bisher eine Erfahrungsreise“,
von der er anderen gerne weiter-
sagen will. Sein Credo: „Gott ist
erfahrbar.“

Klaus Rösler

Und dann kam GOTT

Carolin George hat sich als Jugendliche gegen Gott entschieden. „Als meine Freundinnen sich konfirmieren ließen, sagte ich Nein. Ich war stolz auf meine Entscheidung, fühlte mich unabhängig und frei.“

George braucht Gott für ihr Leben lange Zeit nicht. „Die Vorstellung, einen Gottesdienst zu besuchen, hatte in meinem Leben etwa so viel Platz wie Tulpen im Oktober.“

Während ihre ältere Schwester und ihre Mutter zumindest an Weihnachten einen Gottesdienst besuchen, kommt das für sie und ihren Vater nicht mehr infrage. „Kirche war für mich ein Ort der Unfreiheit. Auch die düstere Atmosphäre in den Kirchen hat mich abgeschreckt.“

Und: „Mein Vater und ich waren lange stolz darauf, die ‚Heiden‘ der Familie zu sein, die an nichts glauben.“

Als Journalistin unterwegs

Nach dem Abitur studiert die Hamburgerin im nahen Lüneburg Angewandte Kulturwissenschaften. Anschließend wird sie in der 80.000-Einwohner-Stadt sesshaft und arbeitet als freie Journalistin. Ihr begegnet Gott bewusst erst wieder bei der ersten Sichtung ihrer Steuerunterlagen. „Evangelisch-lutherisch“ sei ihre Konfession. George tritt jetzt auch rechtlich aus der Kirche aus.

In ihrem selbstgewählten Beruf ist sie erfolgreich, schreibt für die Madsack-Gruppe, zu der 15 regionale Tageszeitungen gehören wie die „Hannoverschen Allgemeine“, die „Leipziger Volkszeitung“ oder die „Ostsee-Zeitung“. Aber auch für die „Welt“ ist George aktiv.

Für das Hamburger Abendblatt soll sie die evangelische Superintendentin Christine Schmidt zur gerade herrschenden Wirtschaftskrise interviewen. „Die Begegnung mit der Superintendentin war ein Türöffner für Vieles.“

Christine Schmidt spricht davon, dass man im Umgang mit einer Krise Empathie braucht: „Der Mensch darf nicht auf Rationalität und Leistung reduziert werden.“

George: „Dieser Begriff hat in meinem Leben noch keine Rolle gespielt. Schließlich war ich ja meines eigenen Glückes Schmidt.“

Nur wenig später soll sie ein Buch

„Gott hat bei mir angeklopft. Ich habe das Klopfen lange Zeit überhört, aber Gott war geduldig.“

CAROLIN GEORGE



über die regionalen Kirchen und Kapellen schreiben. Privat hätte sie sich die Kirchen nie angeschaut. „Mein Beruf hat mich quasi zu meinem Glück gezwungen.“

Denn die Atmosphäre in den Sakralräumen berührt sie höchst emotional. Darüber schreiben tut sie nicht. Rückblickend sagt sie heute: „Gott hat bei mir angeklopft. Ich habe das Klopfen lange Zeit überhört, aber Gott war geduldig.“

In einer persönlichen Krise sucht sie das Gespräch mit der Superintendentin, hört ein bisschen von der Sichtweise Gottes und will genauer wissen, was es mit ihm auf sich hat. Sie installiert sich auf ihrem Smartphone eine App mit den „Herrnhuter Losungen“, einem Bibelvers für jeden neuen Tag.

Gott jeden Tag erleben

Sie habe sich nicht richtig getraut, die Bibel zu lesen, sagt George in einem Interview. Aber die einzelnen Bibelverse hätten „total“ in ihr Leben gepasst. „Das finde ich faszinierend: Wenn ich überlege, wie alt diese Worte sind – und dass es heute immer noch passt. Manchmal fasziniert es mich, manchmal tröstet es mich, manchmal gibt es mir Kraft und manchmal sagt es mir gar nichts“, bekennt George. Aber sie hält sich jetzt zu Gott, weil er

sich zu ihr gehalten und gewartet hat. Darum hat sie sich vor kurzem konfirmieren lassen – mit 42 Jahren. Auch wenn ihr die Institution Kirche „immer noch ein bisschen fremd“ ist. Doch was sie im Alltag mit ihrem Gott erlebt, kann sie ganz genau beschreiben: „Das bedeutet für mich Vertrauen, Mut, Kraft, Gelassenheit, Liebe, Freiheit und inneren Frieden, Ruhe – und das jeden Tag.“

Ralf Tibusek



Carolin George

Und dann kam Gott

Warum ich Glaube nie brauchte -
und mich mit 42 konfirmieren ließ
Brunnen Verlag 2021,
ISBN: 978-3-7655-0765-6, 17,00 €,
www.brunnen-verlag.de

Die beliebtesten Konfirmationssprüche der Deutschen:

Platz 1: *Psalm 23,6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.*

Platz 2: *Römer 12,21 Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.*

Platz 3: *Epheser 4,32 Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.*

Platz 4: *1. Mose 12,2 Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.*

Platz 5: *1. Johannes 4,16 Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.*

Platz 6: *Psalm 139,5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.*

Platz 7: *Psalm 18,30 Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen.*

Für viele Menschen sind die mittlerweile oft selbst und nicht mehr vom Pfarrer ausgesuchten Verse aus der Bibel Trost, Zuspruch und Hilfe in besonders schweren Zeiten des Lebens oder einfach Sinnspruch und Mutmacher im Alltag. Laut einer Umfrage wissen über 90 Prozent aller Konfirmierten ihren Konfirmationsspruch noch auswendig.

Auf der KLIPPE

Ein Grasfleck auf einer Felsenklippe im Nordatlantik, die See braust, die Gischt spritzt meterhoch bis an meine Nase, die Sonne strahlt durch den aufgewühlten Himmel. Die Orkney-Inseln sind ein großartiges Stück Schöpfung, als wollte Gott hier besonders zeigen, was er kann.

Da sitze ich, Theologiestudent in den ersten Semestern, bin quer durch Schottland bis an die Nordspitze getrampt und habe die Fähre hierhin genommen, campiere in einem „Independent Youth Hostel“, ein geducktes Häuslein aus uralten Felssteinen, dessen einziger Gast ich bin, selbst der Herbergsvater kommt erst von anderswoher angefahren, nachdem ich ihn unter der krakelig an die Holztürgemalten Nummer angerufen habe.

Das Ergebnis ist entscheidend

Da sitze ich also unweit des Hostels auf der Klippe, unter mir der Ozean, über mir der dramatische Himmel. Allein mit mir und – Gott. Und: Ich entscheide mich für Jesus.

Ich spreche zu Jesus, vertraue ihm mein Leben an. Nicht zum ersten Mal, so oder ähnlich habe ich es schon mehrfach vorher gemacht. Ich weiß schon, dass beim Christsein das Ergebnis der Entscheidung entscheidend ist und nicht der Weg dahin. Manche entscheiden sich plötzlich, manche prozesshaft, alles in

Ordnung, solange die geistliche Richtung stimmt, hin zu Jesus.

Und trotzdem: Ein bisschen will ich wohl doch auf Nummer sicher gehen, will nochmals für mich selbst besiegeln, wofür Gott sich schon längst entschieden hat. Im Gepäck auf meiner Tour durch Schottland habe ich einen Schmöker und ein klar und geradeaus geschriebenes modernes Buch über Nachfolge. Das hat mich inspiriert. Ich bin schon lange dabei, bin in einem im besten Sinne kirchen- und glaubensfreundlichen Umfeld aufgewachsen, aber zu einem bewussten, engagierten und persönlichen Glauben habe ich erst als Jugendlicher gefunden, inspiriert durch Gespräche und Erfahrungen in meiner Jugendgruppe, inspiriert auch durch Bücher, die mir die Glaubwürdigkeit des Glaubens vor Augen geführt haben.

Dieser Prozess ist also schon lange im Gange, sonst hätte ich auch kaum mit meinem Theologiestudium angefangen. Er war aber auch nicht vorgezeichnet, menschlich gesprochen jedenfalls nicht; ohne die Zeit in meiner Jugendgruppe hätte ich wohl eine „normale“ volksskirchliche Laufbahn absolviert, in der man sich mit zunehmendem Abstand zur Konfirmation den



Küste der orkneyschen Insel Mainland

Glauben Stück für Stück abgewöhnt, sodass er irgendwann ausdrücklich abgelegt oder jedenfalls steril wird, sozusagen geruchsneutral und weitgehend wirkungslos.

Eine klare Entscheidung treffen

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen“, sagt Jesus; irgendwann in den Jahren zuvor muss mir dieser Satz neu bewusst geworden sein. In so vielen evangelistischen Büchern ist er zu lesen, auf so vielen der damals gängigen „Bedienungsanleitungen“ für die eigene Entscheidung für Jesus. Klar gibt es dafür eigentlich keine einfache „Anleitung“, dafür ist das Leben zu unvorhersehbar. Aber der Satz von Jesus aus Johannes 6, der ist wichtig.

Daran kann man sich halten, ganz wörtlich festhalten, auch wenn vieles noch unklar scheint. Denn der Satz bedeutet ja zweierlei:

Erstens: Man ist eben nicht automatisch bei Jesus, man kommt erst zu ihm. Zu Jesus kommen ist ein Vorgang, auf den man irgendwann zurückblicken kann. Selbst wenn man nicht einen Finger auf einen bestimmten Zeitpunkt legen kann („am 17. März um 18.03 Uhr...“), wird man irgendwann doch an sich selbst „bemerken“: Es gab eine Zeit, da war ich – eigentlich – noch nicht bei ihm angekommen. Und jetzt bin ich es.

Zweitens, wer immer zu ihm kommt, wird nicht hinausgestoßen. Jesus fragt nicht nach den geistlichen Voraussetzungen, nach der religiösen Gefühlstemperatur auf dem Weg zur Entscheidung, er fragt

auch nicht, wie gradlinig oder zögerlich der Weg zu ihm war. Wer immer zu ihm kommt, ist willkommen. Denn lange bevor wir uns für ihn entschieden haben, hat Gott sich für uns entschieden. „Meine Entscheidung war aus Gummi, Gottes Gnade ist aus Metall“, hat der Pfarrer und Volksmissionar Klaus Teschner das einmal genannt.

Damals auf der Klippe wusste ich das meiste davon schon. Und doch war es wichtig, mir wichtig und für mich hilfreich, es noch dieses eine Mal klar und deutlich auszusprechen. Selbst wenn es außer mir nur das Meer und der Sturm gehört haben. Und Gott.



Matthias Clausen

Falls Sie
AUGENBLICKmal ...

AUGENBLICKMAL

Die Zeitschrift mit den guten Nachrichten

Herausgeber:

Brunnen Verlag GmbH,
Gottlieb-Daimler-Str. 22,
35398 Gießen

Lievenzeller Gemeinschaftsverband e.V.,
Klaus Ehrenfeuchter,
Liobastraße 11,
75378 Bad Liebenzell

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,
Ernst Günter Wenzler,
Kreuznacher Straße 43c,
70372 Stuttgart

Redaktion:

Ralf Tibusek, Tel. 0641-6059-170
E-Mail: ralf.tibusek@brunnen-verlag.de

Layout, Satz:

Annika Mengel, Brunnen Verlag, Gießen

Titelbild: stock.adobe.com

Quellenhinweis: S. 3, S. 10: idea; S. 8, S. 14 aus Morgner, Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen. Jahreslosung 2022, Brunnen Verlag

Druck: Weiss Druck, Monschau

Erscheinungsweise: 12x im Jahr

Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn bis zum 31.10. keine anders lautende Mitteilung eingeht.

Bezugspreis

Jahresabonnement D: € 6,90
CH: CHF 9,20 jährlich zzgl. Versand,
Einzelpreis € 0,80

Bestellung/Zahlung:

Lievenzeller Gemeinschaftsverband,
Tel. 07052-40891-0, Fax: 07052 40891-19
E-Mail: info@lgv.org

Konto Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE 37 666 500 850 003 301 800

Süddeutscher Gemeinschaftsverband

Tel. 0711-54998430, Fax: 0711-54998455
E-Mail: zentrale@sv-web.de

Konto Evangelische Bank
IBAN: DE 03 520 604 100 000 415 014

Brunnen Verlag

Kundenbetreuung/Versand:
Tel. 0641-6059-106 · Fax: 0641-6059-100,
E-Mail: zeitschrift@brunnen-verlag.de

Konto Postbank Frankfurt
IBAN: DE 19 5001 0060 0018 2596 04

Schweiz:
SCM Bundes-Verlag (Schweiz)
Tel. 043 288 80 10 · Fax: 043 288 80 11

Falls Sie AUGENBLICKmal nur ab und zu in die Hand bekommen, es aber gerne regelmäßig lesen würden, können Sie die Zeitschrift abonnieren. Bei der für Sie günstigsten Adresse können Sie AUGENBLICKmal bestellen – und haben monatlich Ihr druckfrisches Exemplar.

Brunnen Verlag GmbH,

Gottlieb-Daimler-Str. 22, 35398 Gießen

Lievenzeller Gemeinschaftsverband e.V.,

Liobastraße 11, 75378 Bad Liebenzell

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,

Kreuznacher Straße 43c, 70372 Stuttgart



COUPON

JA, ich möchte AUGENBLICKmal abonnieren;
Jahresbezugspreis: € 6,90 zzgl. Versandkosten.

Vorname, Name

Straße/Nr.

PLZ/Ort

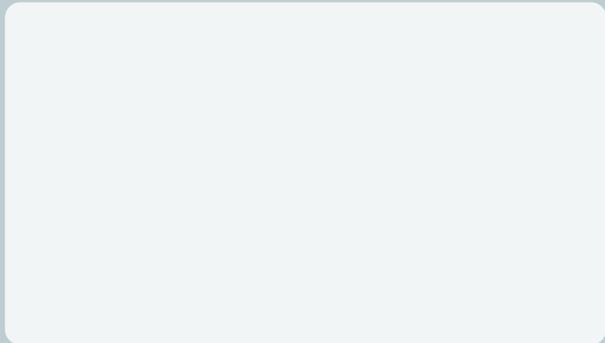
Datum/Unterschrift

In der nächsten Ausgabe:

Das ist typisch



AUS ALLER
WELT



Tennisstar Coco Gauff: Beten für die Gegnerin

Sie gilt als die Zukunft im Damen-Tennis: die 17jährige US-Amerikanerin Coco Gauff. Während gleichaltrige Spielerinnen oft noch bei den Juniorinnen antreten, hat sich Gauff bereits bei Grand-Slam-Turnieren bis ins Achtelfinale gespielt – bei den French Open als jüngste Spielerin aller Zeiten. Mut macht ihr dabei ihr christlicher Glaube. Auf einer Pressekonferenz gefragt, wie ihr Verhältnis zu den Gegenspielerinnen sei, erzählte sie sehr privat: „Seit ich klein war, sprechen mein Vater und ich ein Gebet vor jedem Match. Wir bitten nicht um

den Sieg, sondern nur darum, dass ich und meine Gegnerin gesund bleiben.“

Auf Twitter bekannte sie, was sie durchs Leben trägt, als sie aus dem bekannten Psalm 23 zitierte: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du, Gott, bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“



Coco Gauff

Ralf Tibusek

Leben nach dem Tod: Knapp jeder Dritte glaubt daran

Erfurt (IDEA) – Knapp jeder dritte Deutsche (31 Prozent) glaubt an ein Leben nach dem Tod. Das ergab eine Umfrage des Markt- und Sozialforschungsinstituts INSA-Consulere (Erfurt). 38 Prozent der Bundesbürger glauben nicht daran. 26 Prozent antworteten mit „Weiß nicht“, fünf Prozent machten keine Angabe.

Frauen glauben häufiger als Männer, dass es nach dem Sterben weitergeht (36 zu 26 Prozent). In der Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen sind mit 40

Prozent deutlich mehr Befragte der Ansicht, dass es ein Leben nach dem Tod gibt, als in allen anderen Altersgruppen (18-bis 29-Jährige: 30 Prozent; 40- bis 49-Jährige: 33 Prozent; 50- bis 59-Jährige: 30 Prozent; über 60-Jährige: 26 Prozent). Während im Westen 33 Prozent von einem Weiterleben im Jenseits überzeugt sind, sind es im Osten nur 20 Prozent.

